

Vorstellung und Erklärung der einzelnen Schritte einer Gedichtinterpretation

Am Beispiel von Paul Zech, Fabrikstraße Tags

Bei der folgenden Interpretation wird das sogenannte *šinduktiveö* Verfahren verwendet, was für die Schule besonders günstig ist. Es wird nämlich das Verständnis nach und nach, Zeile für Zeile aufgebaut. Entscheidend sind dabei die Signale, die das Lyrische Ich von sich gibt. Im Normalfall lassen sie sich zu Aussagen des Gedichtes bündeln, was dann nur noch auf die Unterstützung durch künstlerische Mittel hin überprüft werden muss.

Insgesamt gehen wir sehr ausführlich vor ó damit möglichst alle Stellen ó auch die schwierigen - geklärt werden. In der Praxis einer Klausur muss und kann man sich auf soviel beschränken, wie die Aufgabe fordert und die zur Verfügung stehende Zeit zulässt.

<p>Paul Zech</p> <p>Fabrikstraße Tags</p> <p>01: Nichts als Mauern. Ohne Gras und Glas 02: zieht die Straße den gescheckten Gurt 03: der Fassaden. Keine Bahnspur surrt. 04: Immer glänzt das Pflaster wassernass.</p> <p>05: Streift ein Mensch dich, trifft sein Blick dich kalt 06: bis ins Mark; die harten Schritte haun 07: Feuer aus dem turmhoch steilen Zaun, 08: noch sein kurzer Atem wolkt geballt.</p> <p>09: Keine Zuchthauszelle klemmt 10: so in Eis das Denken wie dies Gehn 11: zwischen Mauern, die nur sich besehn.</p> <p>12: Trägst Du Purpur oder Büßerhemd -: 13: immer drückt mit riesigem Gewicht 14: Gottes Bannfluch: uhrenlose Schicht.</p>	<p>[Einleitung] (mit Hilfe eines Formulars)</p> <p>Bei dem Gedicht mit dem Titel <i>šFabrikstraße Tagsö</i> handelt es sich um einen Text des Dichters Paul Zech, der 1911 entstanden ist und damit zunächst einmal rein von der Zeit her zum Expressionismus gehören könnte. Thema des Gedichtes ist die Situation des einzelnen Menschen in einer Fabrikwelt.</p> <p>Anmerkungen: <i>Diese Einleitung entspricht einem allgemeinen Formular, das man auf fast alle Texte anwenden kann. Man nennt die Textsorte, den Titel und den Verfasser, geht auf den oder die Entstehungszeit kurz ein und nennt anschließend noch das Thema. Wie wir noch sehen werden, kann es sehr hilfreich sein, die genaue Formulierung des Themas bis zum Schluss offen zu lassen ó weil das nämlich das komplette Verständnis des Textes voraussetzt.</i> <i>Da wir šinduktivö vorgehen, also Verszeile für Verszeile ein immer besseres Verständnis aufbauen, sind wir erst am Ziel, wenn wir auch die letzte Zeile genau analysiert haben.</i></p>
<p>Hinweise zur Strophenform: <i>Strophen sind Versgruppen in einem Gedicht mit einem gemeinsamen Aufbau ó am besten denkt man dran, dass man sie singen können muss ó und da können Strophen ja auch nicht unterschiedlich sein.</i></p> <p>Hinweise zum Reimschema: <i>Reim = Gleichklang von Wörtern ab der letzten betonten Silbe.</i> <i>Normalerweise geht es um Endreim ó es gibt grundsätzlich auch durchaus Reime an anderer Stelle.</i> <i>Am häufigsten kommen der Paarreim, der Kreuzreim und der umarmende Reim vor.</i></p> <p>Hinweise zum Versmaß:</p>	<p>[Vorstellung der äußeren Form des Gedichts:]</p> <p>Das Gedicht besteht aus vier Strophen, zwei Quartetten und zwei Terzetten und ist damit ein Sonett. Das Reimschema ist ein umarmender Reim in den Quartetten (abba, cddc). Bei den Terzetten reimen sich jeweils die Anfangszeilen der beiden Strophen, darauf folgt jeweils ein eigener Paarreim (eff, egg). Beim Versmaß liegt ein fünfhebiger Trochäus vor, die Versschlüsse durchgängig männlich.</p> <p>Insgesamt handelt es sich um eine sehr regelmäßige Form, was aber bei aller inhaltlicher Experimentierlust im Expressionismus nicht ungewöhnlich ist.</p>

<p>šMaßõ heißt hier im Deutschen šBetonungõ: Es geht also um die Frage, wie sich betonte und unbetonte Silben abwechseln. Das wichtigste Phänomen ist das sogenannten šAlternierenõ, damit ist der regelmäßige Wechsel zwischen betonten Silben (Hebungen) und unbetonten (Senkungen) gemeint. Ist die Hebung vorne, spricht man von Trochäus, ansonsten von Jambus. Folgen auf eine betonte Silbe zwei unbetonte, nennt man das Daktylus. Bei zwei unbetonten Silben vor einer betonten spricht man von einem Anapäst. Daneben gibt es auch freie Rhythmen.</p> <p>Hinweise zu den Versschlüssen Gemeint ist damit, ob eine Verszeile mit einer betonten Silbe endet (šmännlichõ) oder mit einer unbetonten (šweiblichõ). Die Zuordnung kommt aus der französischen Grammatik der Adjektive.</p>	<p>Anmerkungen: Die Erläuterung des Strophenaufbaus, des Reimschemas und des Versmaßes ist unbedingt nötig. Das hat sich einfach als Standard eingebürgert, auch wenn die Details häufig für die Analyse und Interpretation des Gedichts hinterher nicht oder nur wenig genutzt werden. Häufig gehört auch ein Hinweis auf die sogenannten šVerschlüsseõ (männlich oder weiblich) auch dazu. Die Schlussbemerkung zur Frage der Regelmäßigkeit der Form ist nicht notwendig, zeigt aber, dass man sich auskennt.</p>
<p>Fabrikstraße Tags</p> <p>Anmerkung: Um hier den Platz zu nutzen, packen wir die Erläuterungen jetzt mal hierhin:</p> <p>Auf jeden Fall ist es wichtig, den Titel eines Gedichtes ernstzunehmen, Denn es ist das erste inhaltliche Signal, das den Leser erreicht. Eine spannende Frage ist, wer hier eigentlich spricht. Es ist wohl naheliegend, dass das genau so der Autor ist, wie man das bei einem Roman oder Drama kennt.</p>	<p>[Auswertung des Titels für ein erstes Verständnis] Die Überschrift präsentiert eine etwas seltsame Kombination. Man denkt als Leser an den Teil einer Fabrikanlage, der die Teile außen verbindet und letztlich auch die Verbindung zur Außenwelt herstellt. Weniger wahrscheinlich ist eine Straße, die nur so heißt, weil sie an einer Fabrik vorbeiführt. Das zweite Wort der Überschrift macht deutlich, dass es sich um die Hälfte des Tages handelt, in der normalerweise das Leben und die Arbeit stattfindet, während die Nacht der Erholung und dem Schlaf zugeordnet ist. Fassen wir also den ersten Erwartungshorizont zusammen: Man stellt sich darauf ein, eine Fabrikstraße präsentiert zu bekommen, wie sie sich am Tag zeigt, wenn die meisten Menschen hellwach ihr Leben führen. Natürlich liegt in der zeitlichen Beschränkung auch eine Einschränkung der Aussage ó nachts kann die Straße ganz anders aussehen.</p>
<p>01: Nichts als Mauern. Ohne Gras und Glas 02: zieht die Straße den gescheckten Gurt 03: der Fassaden. Keine Bahnspur surrt. 04: Immer glänzt das Pflaster wassernass.</p>	<p>Erläuterung des Gedichtanfangs (Raum) Steigen wir dann in das Gedicht ein, merkt man, dass das mit der Fabrikstraße schon gleich deutlicher wird. Es geht nämlich um eine Fabrikstraße, in der man šNichts als Mauernõ (1) sieht. Damit ist klar, es muss sich um eine Straße innerhalb der Fabrik handeln. Dazu macht die Formulierung den Eindruck, dass das Lyrische Ich das als eher unangenehm, als eine Mangelsituation wahrnimmt.</p>
<p>01: Nichts als Mauern. Ohne Gras und Glas 02: zieht die Straße den gescheckten Gurt 03: der Fassaden. Keine Bahnspur surrt. 04: Immer glänzt das Pflaster wassernass.</p> <p>Anmerkung: An dieser Stelle könnte man deutlich machen, wie sehr Assoziationen eine Rolle spielen, wichtig ist nur, dass sie dem Verständnis des Textes dienen und</p>	<p>Erläuterung des 2. Satzes Der folgende Satz, der über einen Zeilensprung in die nächste Verszeile weitergeht, verstärkt den Eindruck des Defizits noch. Zugleich wird konkretisiert: Was nämlich fehlt, ist šGras und Glasõ (1). Damit ist wohl das fehlende Grün in dieser Fabrikwelt gemeint, zum anderen der mögliche Blick nach draußen oder überhaupt auch in Räume hinein, in denen dann vielleicht Menschen zu sehen sind.</p>

<p><i>nicht von ihm wegführen</i></p>	<p>Der Rest des Satzes macht deutlich, dass es sich hier um eine Zwangssituation handelt. Gurte sind immer etwas, was etwas anderes einschnürt. Und mit šgeschecktō ist wahrscheinlich gemeint, dass diese Fassaden zwar dicht sind, in sich aber durchaus nicht einfarbig. Das könnte damit zusammenhängen, dass der Putz von den Wänden gefallen ist.</p>
<p>01: Nichts als Mauern. Ohne Gras und Glas 02: zieht die Straße den gescheckten Gurt 03: der Fassaden. Keine Bahnspur surrt. 04: Immer glänzt das Pflaster wassernass.</p> <p>Anmerkung: <i>Dies ist hier ein gutes Beispiel, wie man bei der Klärung einer Textstelle vorgehen kann: Zum einen bezieht man nachvollziehbare Alltagserfahrungen ein, zum anderen stellt man Beziehungen zu anderen Textstellen her.</i></p>	<p>Erläuterung des 3. Satzes Beim nächsten Satz šKeine Bahnspur surrtō stellt man fest, dass zum dritten Mal auf ein Defizit hingewiesen wird nach šnichtsō, šohneō, škeineō. Also muss man überlegen, was mit der Bahnspur Positives verbunden sein könnte, Das könnte der Weg nach draußen sein, raus aus dieser engen Fabrikwelt. Und in dieser Umgebung vermisst man möglicherweise auch ein solches Geräusch wie das Surren. Vielleicht steht das auch erstmals für Leben, interessant ist auch, dass überhaupt keine Rede ist von Vögel und anderen Lebewesen.</p>
<p>01: Nichts als Mauern. Ohne Gras und Glas 02: zieht die Straße den gescheckten Gurt 03: der Fassaden. Keine Bahnspur surrt. 04: Immer glänzt das Pflaster wassernass.</p> <p>Anmerkung: <i>Das ist natürlich zu einem großen Teil Spekulation, Entscheidend ist hier, dass man sieht, dass die beiden letzten Sätze in eine ähnlich negative Richtung gehen.</i></p>	<p>Erläuterung des 4. Satzes Etwas schwierig wird es dann mit der nächsten Zeile: šImmer glänzt das Pflaster wassernassō. Alles spricht zunächst einmal dafür, dass es auch negativ gemeint ist. Möglicherweise steht es dafür, dass der ganze Staub, der zu der Fabrikstraße gehört, feucht gehalten werden muss, damit der nicht durch die Gebäude weht.</p>
<p>Anmerkung: <i>Wichtig ist, sich diese Erweiterung des eigenen Verständnisses immer wieder bewusst zu machen. Dabei kann es durchaus sein, dass frühere Annahmen korrigiert werden müssen. In diesem Falle ist es aber nur so, dass das Verständnis präziser wird, weil der Text mehr gesagt hat.</i></p>	<p>Zusammenfassung der zweiten Verständnisebene: Der Leser weiß jetzt, dass das lyrische Ich diese Fabrikstraße am Tag negativ empfindet. Er weiß auch, in welche Richtung das geht, nämlich typisch expressionistisch in die Richtung Enge, Naturferne, eingegurrtet zu sein, ohne eine Außenperspektive, in einer unangenehmen künstlichen, unlebendigen Atmosphäre.</p>
<p>05: Streift ein Mensch dich, trifft sein Blick dich kalt 06: bis ins Mark; die harten Schritte haun 07: Feuer aus dem turmhoch steilen Zaun, 08: noch sein kurzer Atem wolkt geballt.</p> <p>Anmerkung: <i>Man sieht hier, wie wichtig es ist, auf alle Signale einzugehen, die zusammenpassen: šStreiftō, štrifftō, škaltō, šbis ins Markō.</i></p>	<p>Situation 2: Begegnung mit anderen Menschen In der 2. Strophe kommt dann erstmals Leben ins Spiel ó und gleich sogar in der Form eines anderen Menschen. Aber das bleibt negativ: Zum einen kommt es nur zu einer Begegnung, wenn man gestreift wird. Es handelt sich also um eine unbeabsichtigte Berührung. Die führt dann auch noch zu einer negativen Reaktion, der Blick ist škaltō (5) und man wird regelrecht getroffen ó und das auch noch šbis ins Markō (6), d.h. bis dorthin, wo die eigene Lebenssubstanz ist.</p>
<p>05: Streift ein Mensch dich, trifft sein Blick dich kalt 06: bis ins Mark; die harten Schritte haun 07: Feuer aus dem turmhoch steilen Zaun,</p>	<p>In den Zeilen 6 und 7 wird die empfundene Wirkung dieser Begegnung noch weiter beschrieben: Die Wörter šhartenō und šhaunō (6) passen zu den vorher beschriebenen Signalen.</p>

<p>08: noch sein kurzer Atem wolkt geballt.</p>	<p>Was das Feuer angeht, so steht es wohl für eine Verstärkung des Negativen der Umgebung in Richtung Gefährlichkeit. Dabei wird der Gedanke der Mauern aus der ersten Strophe in anderer Form wieder aufgenommen (šZaunö).</p> <p>Die Schlusszeile macht deutlich, dass der ganze Mensch eingespannt ist in dieses Fabrikssystem (šgeballtö).</p>
<p>09: Keine Zuchthauszelle klemmt 10: so in Eis das Denken wie dies Gehn 11: zwischen Mauern, die nur sich besehn.</p>	<p>(Auswertung der Situationsbeschreibung) In dieser Strophe geht das lyrische ich zu einer Art Auswertung seiner Beobachtungen und Erfahrungen über. Die Fabrik Welt erscheint schlimmer als eine šZuchthauszelleö, was den Gedanken mit dem Gurt aufnimmt und steigert. Als besonders problematisch werden die Folgen für das Denken der Menschen angesehen. Zusammenhang wird das Motiv des Gurtes direkt aufgenommen (šklemmtö). Hinzukommt die Wiederaufnahme des Motivs Kälte (šin Eisö, vgl Den kalten Blick andere Menschen). Die Mauer noch einmal aufgenommen, bei Ihnen wird besonders negativ hervorgehoben die Selbstbezüglichkeit, d.h. die nicht Möglichkeit von Kommunikation und Austausch.</p>
<p>12: Trägst Du Purpur oder Büßerhemd -: 13: immer drückt mit riesigem Gewicht 14: Gottes Bannfluch: uhrenlose Schicht.</p>	<p>(Schluss: Direkte Ansprache und transzendentaler Rahmen) Den Schluss wird der Leser direkt angesprochen mit der ganzen Breite möglicher Rollensituationen. Damit soll deutlich werden, dass es aus dieser Situation kein Entkommen gibt durch Vermögen, Macht oder Status. Die letzten beiden Zeilen fassen die Situation der Menschen noch einmal in einem Bild zusammen, das zum einen auf eine Situation großer Bedrückung hinausläuft, zum anderen auf einen gleichartigen existenziellen Rahmen. Gott erscheint hier nicht wohl nicht als Hilfe oder Ausweg, sondern sogar als Ursache des Problems. Das Ganze sieht nach einem Verhängnis aus, was die Frage Schuld mit einschließt. Das wird aber nicht näher ausgeführt, dass die Situation nur verschlimmert. Die beiden letzten Wörter greifen dann noch einmal auf den Titel und das zentrale Thema des Gedichts zurück packen sie in das markante Bild einer Arbeitssituation, die endlos erscheint.</p>
<p>Anmerkung: <i>Man</i> <i>Es geht hier nicht um das, was der Autor sagen wollte. Entscheidend ist, was er das Gedicht sagen lässt. Dabei geht es darum, die Signale zu Aussagen zu bündeln. Am besten setzt man einfach den Satz fort: šDas Gedicht zeigt...ö und bringt dabei möglichst mehrere Punkte ó oder die Ausdifferenzierung eines zentralen Punktes.</i></p>	<p>(Klärung der Aussage/Intention des Gedichtes) Das Gedicht zeigt: die Enge, das Eingeschnürtsein in die Fabrikwelt, eine gewisse Leblosigkeit und Naturferne, die Auswirkung der Fabrikatmosphäre bis in den menschlichen Bereich hinein, die Folgen des Fabriklebens für das Denken und das Selbstbewusstsein der Menschen, die Ausweglosigkeit, weder Macht noch Buße sind Auswege, einen transzendentalen Rahmen durch die Betonung</p>

<p>Anmerkung: <i>Künstlerische Mittel sind Abweichungen vom normalen Sprachgebrauch. Wichtig für die Analyse sind sie, wenn sie die Intention des Gedichtes unterstützen ó deshalb ist es sehr sinnvoll, sie damit zu verbinden. Natürlich kann man auch ganz allgemein auf Besonderheiten aufmerksam machen. Dabei sollte aber keine Liste präsentiert werden ó ohne Bezug zum Inhalt.</i></p>	<p>der Ewigkeit als zeitliche Ausweglosigkeit</p> <p>Unterstützung der Intention durch künstlerische Mittel</p> <p>In der ersten Strophe fällt vor allem die Aufzählung von Defiziten auf. Interessant ist dabei, welche unterschiedlichen Möglichkeiten dabei genutzt werden: šNichts alsō, šOhneō, šKeineō, šImmerō.</p> <p>Verstärkt wird das noch durch das Bild des šgescheckten Gurtsō. Eine Rolle spielt sicher auch die Alliteration von šGras und Glasō, das Gegenteil von Defiziten bekommt hier also einen besonderen sprachlichen Touch.</p> <p>In der zweiten Strophe fällt der Gegensatz zwischen der leichten körperlichen Berührung (šStreiftō) und der massiven Konsequenz (šbis ins Markō) auf. Sehr wirkungsvoll ist auch die Verbindung von Enge mit Gefahr (šFeuerō) ó bezeichnenderweise erzeugt von einem Mitmenschen. Am Ende wieder ein Gegensatz von škurzem Atemō und šwolkt geballtō ó ein Neologismus, der hier den Eindruck des Angriffs verstärkt.</p>
	<p>Die dritte Strophe ist dann geprägt vom Vergleich mit einer Zuchthauszelle und einer Kombination von Enge und Kälte sowie einer abschließenden Personifizierung der Mauern.</p>
	<p>Eine Besonderheit der letzten Strophe ist die direkte Anrede, verbunden mit der sozialen Spannweite von šPurpurō und šBüßerhemdō. Diese Wendung ins Religiöse wird dann aufgenommen in dem Bild von šGottes Bannfluchō, wobei wieder die Verwünschung verbunden wird mit dem Bannen, einer erneuten Einnengung. Den Schlussakzent setzt dann die provozierende Verbindung von šSchichtō und ihrem Gegenteil šuhrenlosō. Aus einem Kennzeichen industrieller Arbeit (nämlich der Herrschaft der Uhr) wird die Ausweitung ins Unendliche, eine abschließende maximale Ausdehnung der Bedrohungssituation.</p>